

Die Klima- und andere Public Health-Krisen - Überlegungen zu Umgang und Bewältigung

Katharina Wabnitz, Maike Voss

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Wabnitz, Katharina, and Maike Voss. 2023. "Die Klima- und andere Public Health-Krisen - Überlegungen zu Umgang und Bewältigung." *Impulse für Gesundheitsförderung*, no. 119: 3-4. <https://www.gesundheit-nds-hb.de/fileadmin/Publikationen/Impulse/impulse-nr119-web.pdf>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under these conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publiz/>



KATHARINA WABNITZ, MAIKE VOSS

Die Klima- und andere Public Health-Krisen – Überlegungen zu Umgang und Bewältigung

Die Wahrnehmung und Definition einer Krise ist immer zeitlich, örtlich und gesellschaftlich konstruiert. Trotzdem scheint es ein gewisses Maß an Übereinstimmung hinsichtlich der Nutzung des Narrativs »Krise« zu geben, nämlich in der Beschreibung von Gefahren- oder Problemlagen, die eine ungewollte Abweichung von einem Normalzustand darstellen.

Klima- und Umweltveränderungen und ihre Folgen für Public Health

Globale Klima- und Umweltveränderungen werden seit Jahrzehnten von Wissenschaftler:innen erfasst und mit wachsendem Nachdruck als problematisch beschrieben. Seit Jahren erhärtet und erweitert sich auch die Evidenz dazu, dass Gesundheit und Wohlergehen aller Menschen von diesen Veränderungen bedroht sind. In Deutschland zählen insbesondere Veränderungen in der Morbidität und Mortalität durch Extremwetterereignisse, die Exposition gegenüber Luftverschmutzung und neuen sowie sich verändernden Allergenen und klimasensitiven Infektionen zu den Auswirkungen auf Public Health. Aber auch eine steigende psychosoziale und mentale Krankheitslast, beispielsweise durch Traumatisierung oder Verlust der Lebensgrundlage nach Extremwetterereignissen, wird in Deutschland lebende Menschen betreffen. Prognosen hinsichtlich der zusätzlichen Mortalität durch Klima- und Um-



weltveränderungen zwischen 2030 und 2050 liegen global sowie in Deutschland im sechsstelligen Bereich. In diesem Sinne können diese Veränderungen als Gefahren- oder Problemlagen mit dringendem Handlungsbedarf, also als Krisen planetaren Ausmaßes und vor allem auch als Gesundheitskrisen verstanden werden. Die Rahmung der globalen Klima- und Umweltveränderungen als (Gesundheits-)Krisen im politischen, medialen und gesellschaftlichen Diskurs findet jedoch erst seit einigen Jahren in relevantem Ausmaß statt. Eine angemessene Reaktion auf diese Krisen im Sinne einer umfassenden sozial-ökonomischen Transformation scheint dennoch auszubleiben. Dies hat verschiedene Gründe.

Unzureichendes Management der planetaren Krisen

Aus der kognitiven Verhaltenspsychologie weiß man, dass die Klima- und Umweltkrisen einer Reihe kognitiver Verzerrungen unterliegen, die adäquates Handeln auf individueller, aber auch kollektiver Ebene, erschweren. Einige davon können unter dem Begriff der psychologischen Distanz, die sich zeitlich, räumlich und sozial manifestiert, zusammengefasst werden. Der Gegenwarts-Bias, also ein bevorzugtes Handeln mit zeitnahe Nutzen und einer Abwertung zukünftiger Ereignisse und ihrer Wirkungen, trägt zur zeitlichen Distanz bei. Soziale und räumliche Distanz entsteht durch die Auffassung, dass man selbst und das eigene soziale sowie geographische Umfeld, nicht betroffen sind oder sein werden. Diese wird durch weitere kognitive Verzerrungen, wie Bestätigungs- und Aufmerksamkeits-Bias, verstärkt. Politische Entscheidungsfindungsprozesse laufen innerhalb kurzer Wahlzyklen unter dem Druck des parteipolitischen Machterhalts ab. Es existieren nur schwache Rechenschaftsmechanismen und die Interessen zukünftiger Generationen und nicht-menschlicher Entitäten sind unzureichend repräsentiert. Weiterhin sind diese Prozesse anfällig für den Einfluss von Interessen, die den Status quo zum Beispiel durch diskursive Verzögerungstaktiken zu erhalten suchen. Die diskursive Rahmung der Klima- und Umweltkrisen als Gesundheitskrisen soll den kognitiven Verzerrungen und Verzögerungstaktiken entgegenwirken. Dies basiert auf der Annahme, dass parteiübergreifendes Interesse am Erhalt von

Gesundheit und Wohlergehen der heutigen sowie Kinder- und Enkelkindergenerationen vorhanden ist, und dass die psychologische Distanz zu den Klima- und Umweltkrisen durch einen Fokus auf deren Auswirkungen auf (die eigene) Gesundheit überwunden werden kann. Mögliche Einschränkungen müssen jedoch beachtet und diskutiert werden: Das alleinige Umbenennen von Herausforderungen reduziert nicht ihre Komplexität. Ob sie als Gesundheits-, Gerechtigkeits- oder Menschenrechtskrisen gerahmt werden – das Ziel muss sein, dass strukturell bedingte Ungleichheiten bezüglich Verantwortung für und Auswirkungen dieser Krisen im Transformationsprozess minimiert werden.

Die Bewältigung simultaner Krisen

Dieser Transformationsprozess muss in einem resilienten Gesundheits- und Gesellschaftssystem münden. Dieses ist nicht statisch, sondern kann dynamisch und flexibel auf unvorhergesehene Einflüsse reagieren. Noch wichtiger sind Aktivitäten der Vorbeugung und Vorbereitung, um das Risiko des Eintretens von Krisen sowie ihr Schadenspotenzial zu reduzieren und ihr Management einzuüben. Aktivitäten der Verhältnisprävention und Gesundheitsförderung, wie zum Beispiel die Gestaltung aktiver Mobilität, können entscheidend dazu beitragen, die planetaren Krisen abzuschwächen und die Resilienz der Bevölkerung durch einen verbesserten Gesundheitsstatus zu erhöhen. Gesundheitsförderung und Prävention sollten also in allen Phasen von Resilienzentwicklung und Krisenmanagement priorisiert werden. In Krisenzeiten müssen Entscheidungsträger notwendigerweise bestimmen, welche Endpunkte der Krisenbewältigung, vor dem Hintergrund knapper Ressourcen, fokussiert werden sollen. Dies geschieht meist unter großer Unsicherheit und Handlungsdruck. Um diese Entscheidungen transparent und nachvollziehbar zu gestalten, kann die a priori Etablierung von Entscheidungsregeln und das antizipative Aushandeln der Gewichtung von Endpunkten oder der Bewertung von Schutzgütern helfen. Die wissenschaftliche Erfassung der Auswirkungen von Krisen und von Aktivitäten des Krisenmanagements sind zentral, um Priorisierungsprozesse zu untermauern sowie das Risiko negativer Wirkungen zu minimieren und die Erfolgchancen des Krisenmanagements zu maximieren.

Fazit

Versteht man die Klimakrise als Gesundheitskrise, ist klar, dass wir uns schon längst in der Phase des Krisenmanagements befinden und eine entsprechende Priorisierung von Aktivitäten auch im Kontext anderer Krisen wie der COVID-19-Pandemie oder des Angriffskrieges in der Ukraine stattfinden muss. Gleichzeitig liegt es in der Natur dieser Krisen, dass sie nicht zeitnah überwunden werden können und jegliches heute versäumte Handeln dazu führt, dass sie sich zukünftig verstärken und verlängern – Vorbeugung und Vorbereitung sind also weiterhin dringend geboten. Sie erfordern damit eine Überwindung der beschriebenen kognitiven Verzerrungen, die jedoch teilweise politisch institutionalisiert sind. Hierfür ist eine klare Ausrichtung unseres politischen und gesellschaftlichen Denkens und Handelns auf das Gemeinwohl und das Wohlergehen aller Menschen heute und in Zukunft nötig.

Literatur bei den Verfasserinnen

KATHARINA WABNITZ UND MAIKE VOSS, Centre for Planetary Health Policy (CPHP), Cuvrystraße 1, 10997 Berlin, E-Mail: katharina.wabnitz@cphp-berlin.de